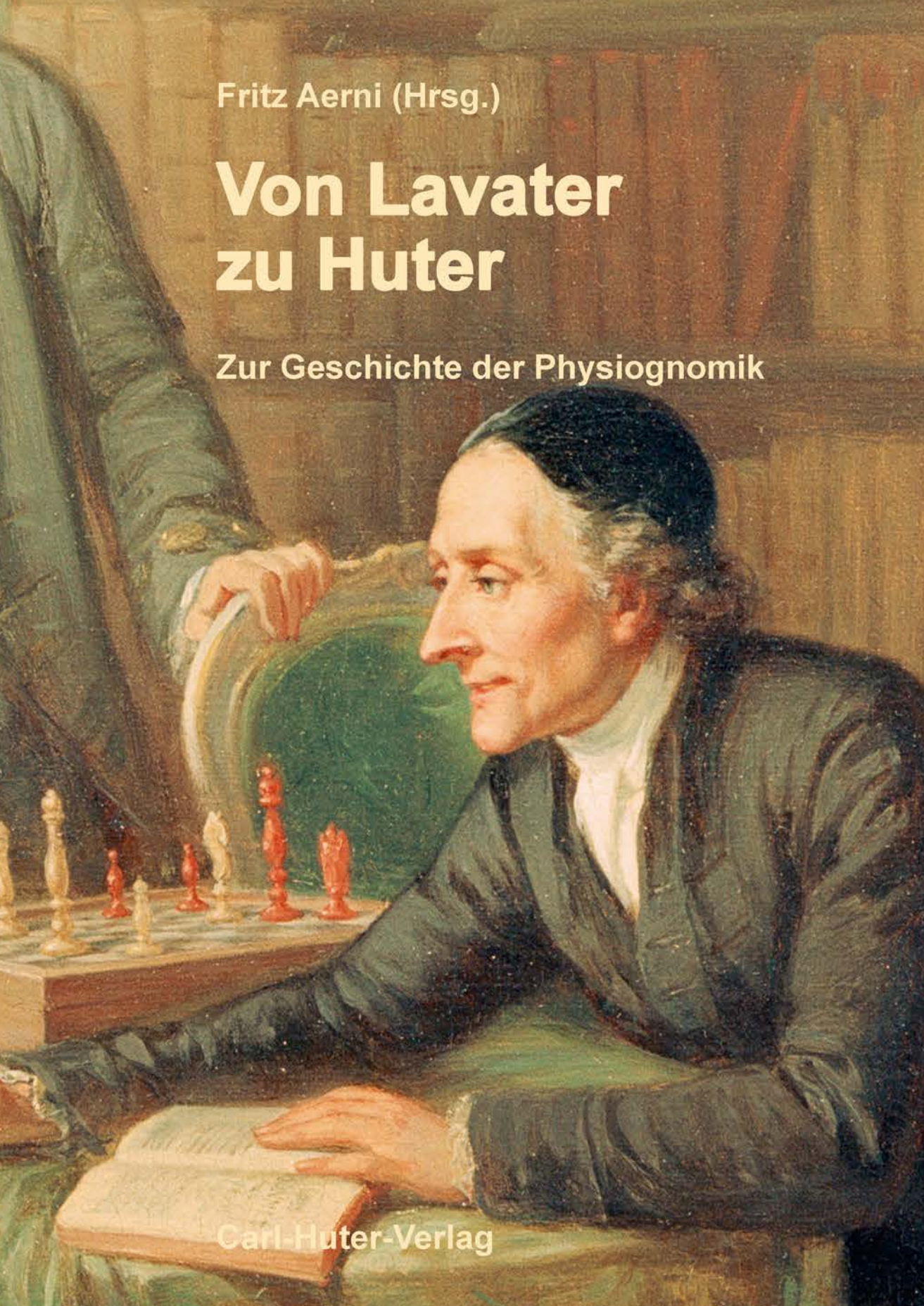


A detailed oil painting of Johann Lavater, an 18th-century Swiss physiognomist. He is depicted from the chest up, seated at a desk. He has a high forehead with receding hair, a prominent nose, and a thoughtful expression. He is wearing a dark blue or black coat over a white cravat. His right hand is resting on an open book, while his left hand is raised, holding a quill pen. On the desk in front of him is a chessboard with several chess pieces, including a king, queen, and pawns. The background is a dark, textured wall, possibly a bookshelf or a study. The lighting is soft, highlighting his face and the book.

Fritz Aerni (Hrsg.)

Von Lavater zu Huter

Zur Geschichte der Physiognomik

Carl-Huter-Verlag

Fritz Aerni • Von Lavater zu Huter

»Sprich nie etwas Böses von einem Menschen, wenn du es nicht bestimmt weißt; und weißt du es, so frage dich, warum du es erzählst.«

»Ich glaube, der beste Mensch hat, wenigstens verschlossen in der Tiefe seines Herzens, mehr Böses in sich, als man vom Schlimmsten, und der Schlimmste mehr Gutes, als man vom Besten gesagt hat. Wer sein Herz genau beobachtet, der wird die Hölle und den Himmel in sich selbst finden.«

»Der Mensch ist nicht Richter der Menschen! O wie weiß das der Physiognom, der Mensch ist!«

»O wie oft muss ich die Augen niederschlagen und das Gesicht wegwenden, Menschaugen und Spiegel fliehen, wenn ich eine unedle Regung in mir wahrnehme! O Leser, wenn du nicht oft wegen dir selber errötest, wenn dich die Scham nicht oft überkommt, wenn du nicht die Wurzel aller Laster in deinem Herzen wahrnimmst, wenn du nicht ein dadurch geläuterter guter Mensch bist, so wirst du kein guter und würdiger Menschenbeobachter, Menschenkenner und Physiognom werden.«

»Kein Mensch kann einen anderen Menschen entbehrlich machen; kein Mensch kann durch einen anderen ersetzt werden. Der Glauben an die Unentbehrlichkeit, Unersetzbarkeit und Einmaligkeit aller Menschen ist eine der herrlichen Früchte der Physiognomik, eine Frucht, voll von keimender Toleranz und Menschenliebe. Möchten diese Keime der Toleranz und der Menschenliebe in den kommenden Jahrhunderten zur Entfaltung gelangen!«

»Vergiss nicht, dass alle Menschen Menschen sind! Kein Mensch hört auf, Mensch zu sein, selbst dann nicht, wenn er noch so tief unter die Würde der Menschheit herabzusinken scheint. Auch die schlechteste Physiognomie ist noch eine Menschenphysiognomie. Menschheit bleibt immer Ehre und Zierde des Menschen.«

»Fremdheit, diese so reiche Quelle von Intoleranz, nimmt im gleichen Maße ab, wie Menschenkenntnis zunimmt.«

Johann Caspar Lavater (1741-1801)

Unsere Adresse im Internet:
www.carl-huter.ch



Johann Caspar Lavater (1741-1801) um 1790. Kolorierter Stich nach einem Gemälde von Markus Dinkel. Foto Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

Fritz Aerni

Von Lavater zu Huter

Zur Geschichte der Physiognomik

Band 2

**Der Beitrag der Physiognomik
zur Deutschen Klassik
und zur wissenschaftlichen und kulturellen
Entwicklung des 19. Jahrhunderts.**

**Mit Texten von Lavater, Lichtenberg, Carus,
Piderit, Carl Huter und anderen.**

**Ausgewählt, bearbeitet und kommentiert von
Fritz Aerni.**

**Carl-Huter-Verlag
2014**

Umschlaggestaltung unter Verwendung des Gemäldes «Johann Caspar Lavater und Gotthold Ephraim Lessing (stehend) im Gespräch mit Moses Mendelssohn» (1771) von Moritz Daniel Oppenheim. AKG Berlin.

ISBN 978-3-03741-315-9

Das vorliegende Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Verlag und Autor behalten sich alle Rechte vor.

© Fritz Aerni Zürich, Januar 2014
Carl-Huter-Verlag GmbH, Ohm-Str. 14, CH 8050 Zürich

www.carl-huter.ch

Inhaltsverzeichnis

0	Inhaltsverzeichnis	5	Einige Gründe für die Verachtung und Verspottung der Physiognomik	51
	Verzeichnis der Abkürzungen	9	Einige Zeugnisse für die Physiognomik	54
1	Vorwort	11	Über die menschliche Natur	57
2	»Richtet nicht ...!«	15	Vom Bemerken der Vollkommenheiten und der Unvollkommenheiten überhaupt	61
	Lavaters physiognomische Thesen über die menschliche Natur	27	Von der Wahrheit der Physiognomik	64
	Lavaters Selbstbekenntnis über seine Physiognomik	29	Die Physiognomik ist eine Wissenschaft	68
	Carl Hutters Schlussurteil über Lavater	29	Von der Harmonie der moralischen mit der körperlichen Schönheit	70
	Daten aus Lavaters Lebens	31	Von den oft nur scheinbaren Fehlschlüssen des Physiognomen	121
	»Nachricht von einem fatalen Vorfall, den Pfarrer Lavater betreffend, von diesem diktirt am 29. September 1799«	33	Von einigen Schwierigkeiten der Physiognomik	124
3	Lavaters «Physiognomische Fragmente»	39	Von der Leichtigkeit der Physiognomik	127
	Vorrede	40	Vom Nutzen der Physiognomik	129
	Etwas über den Plan und Inhalt der Fragmente	42	Vom Schaden der Physiognomik	132
	Die Würde der menschlichen Natur	43	Der Physiognom	135
	Von der Geringheit meiner physiognomischen Kenntnisse	45	Von einigen Physiognomen	138
	Von der Physiognomik	49	Physiognomische Übungen zur Prüfung des physiognomischen Genies	141

Von der Allgemeinheit des physiognomischen Gefühles	152	Etwas von den Temperamenten	218
Über die Seltenheit des physiognomischen Beobachtungsgeistes	158	Die Physiognomik von Kopf und Gesicht	220
Warum sich kein Mensch seiner Physiognomie zu schämen braucht. Eine Warnung vor intolerantem Idealisieren	159	Über die Stirne	220
Menschenkenntnis und Menschenliebe	161	Stirnmaß	222
Etwas über Einwände gegen die Physiognomik im Allgemeinen	162	Von den Augen	229
Beantwortung einiger vermischter Einwände gegen die Physiognomik	163	Über die Augenbrauen	230
Über Verstellung, Falschheit und Aufrichtigkeit	164	Über die Nase	231
Über Tier- und Menschenschädel	112	Über den Mund und die Lippen	233
Sokrates	166	Über die Zähne	237
Über Schattenrisse	173	Über die Ohren	238
Wie viel kann man aus den Schattenrissen lesen?	174	Über das Kinn	239
Über Tier- und Menschenschädel	183	Über die Physiognomik besonderer Talente und Begabungen	239
Tierschädel	183	Einige Kennzeichen des Gedächtnisses	239
Menschenschädel	186	Der Ausdruck verschiedener Talente	240
Die Affen	204	Genie	263
Affenschädel	207	Physiognomik und Pathognomik	271
Menschen und Tiere	208	Einige Kennzeichen der Ehrlichkeit	271
Hunde	211	Standhaftigkeit, Treue und Verschwiegenheit	272
National-, Orts- und Familienphysiognomien	213	Gerechtigkeit	273
Die Ähnlichkeit zwischen Eltern und Kindern	215	Schmerz und Schrecken	273
		Etwas über die Kleidung, die Stimme, die Gebärden, den Gang und die Stellungen	274
		Vom Einfluss der Physiognomien auf Physiognomien	275
		Die Homogenität, Harmonie und Einfachheit der menschlichen Bildung	278
		Über Hände und Handschriften	279

Über die Freiheit des Menschen	284	Gall in Paris	414
Physiognomischer Sinn, Genie, Ahndung	285	Galls Welt- und Menschenbild	417
Physiognomik, Pfeiler der Freundschaft und Achtung	294	Schüler und Mitarbeiter	422
Über das Studium der Physiognomik	298	Phrenologie und Todesstrafe	424
Ein Wort an Fürsten, Richter und Verhörer	310	Die Kritik an Scheve	428
Ein Wort an Geistliche	311	Dr. Jekyll und Mr. Hyde	429
Allerlei vermischte Gedanken	312	Galls Leistungen	431
Allerlei Mangelndes und Wünschenswertes	314	Galls Verhältnis zur allgemeine Physiognomik	432
Allerlei, was dieses Werk betrifft	314		
Zum Schluss	316		
Lavater als Vorkämpfer	317		
4 Georg Christoph Lichtenberg, der zynische Spötter	319	6 Von Carus zu Lombroso	433
Charakter einer mir bekannten Person	322	Gestalt und Proportion	433
Über Physiognomik wider die Physiognomen	338	Carl Gustav Carus	435
Über Physiognomik	343	Der Goldene Schnitt	436
Fragment von Schwänzen	366	Krankenphysiognomik	447
Lavaters Entgegnung	369	Hippokrates und die Krankenphysiognomik	447
Vermischte unphysiognomische Regeln zur Selbst- und Menschenkenntnis	389	Karl Heinrich Baumgärtner	448
		Louis Kuhne und die Körper-, Hals- und Wangenbelastungslehre	451
		Die Irisdiagnose	452
		Der Schäfer Ast und die Haardiagnose	452
		Cesare Lombroso und die Kriminalanthropologie	454
5 Franz Josef Gall – die Phrenologie und ihre Folgen in Europa und Amerika	405	7 Von Darwin zu Piderit und Lersch	461
Galls Vorlesungen in Wien	409	Psychologie und Ideologie	476
Auf Vortragsreise	410	Die Macht der Suggestion	478
		Ludwig Klages	480
		Die drei Richtungen der Ausdruckskunde	481
		»Jede kraftvolle Natur ...«	481

8	Carl Huter	483
	Wie wirkte Carl Huter auf seine Zeitgenossen?	488
9	Schlusswort	491
10	Namensverzeichnis	493
11	Literatur und Quellen	499
12	Carl Huter – Lebensdaten und wichtige Ereignisse	511
13	Verzeichnis der Werke von Carl Huter	520

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Vorwort

Das vorliegende Werk hat vier Hauptteile, welche

- (1) den «Fragmenten» von Lavater,
- (2) dem Lavater-Kritiker Lichtenberg,
- (3) einigen bedeutenden Physiognomen des 18. und 19. Jahrhunderts, etwa Anton Raphael Mengs, Franz Josef Gall, Carl Gustav Carus und Theodor Piderit, sowie schließlich
- (4) Carl Huter gewidmet sind.

Es schließt an das Werk «Physiognomik – ein Aufbruch» (2008) an und es wird ergänzt durch die Werke «Carl Huter – Leben und Werk» (2011) und «Carl Huter und die Folgen» (2012).

Von Johann Caspar Lavater (1741-1801) bis zu Carl Huter (1861-1912) hat die Physiognomik eine interessante Entwicklung erfahren und außerordentlichen Einfluss auf den Gang der kulturellen und wissenschaftlichen Entwicklung genommen. Es wurden in dieser Zeit aber auch mancherlei bis heute hartnäckig vertretene Missverständnisse und aus Unkenntnis resultierende Urteile hervorgerufen.

Physiognomik ließ keinen unberührt. Es fühlte sich deshalb jeder, vor allem, wenn er meinte, Fachexperte zu sein, zur Äußerung einer Expertenmeinung berufen, ohne sich mit der Sache wirklich befasst zu haben. Auch dieses Verhalten dauert bis heute an. In der Regel waren diese Experten nicht sehr zimperlich in der Wortwahl. Es wurde und wird

1 Fritz Aerni, 1945, Herausgeber des Huter'schen Werkes und seit 1982 der Zeitschrift «Physiognomie und Charakter», Verfasser mehrerer Lehrbücher sowie der großen Huter-Biografie. Aufnahme im Januar 2014.



da schnell von Unsinn, Humbug, Pseudowissenschaft, Scharlatanerie und Ähnlichem gesprochen.

Als weiterer Effekt ergab sich, dass die nachfolgenden Generationen die Urteile ihrer Vorgänger, zumeist Medizinprofessoren und von diesen Beeinflusste, kolportierten, so dass sich schließlich eine Kette von Professoren ergab, die allesamt das gleiche Urteil, nämlich ein vernichtendes, verkündeten, ohne sich mit der Sache vertraut gemacht zu haben. Wissenschaft nennt sich das, ist es aber nicht, will aber als solche erscheinen, ist also die wahre Pseudowissenschaft.

Das vorliegende Werk korrigiert manche schiefe Meinung und manches verfehlte Urteil, indem es darlegt, was die wesentlichen Physiognomen von Lavater bis zu Carl Huter wirklich gelehrt und geschrieben haben, welchen Einfluss sie ausübten oder nicht ausübten, wofür man sie verantwortlich machen kann und wofür nicht.

Es ist mir ein Anliegen, die Dinge so darzustellen, dass sie im Sinne der Autoren und im Zusammenhang mit dem jeweiligen politischen und geistigen Umfeld ihrer Zeit und ihrer je eigenen Lebenssituation verstanden werden können.

Es ist immer wieder erstaunlich, dass sonst klar denkende Leute, wenn sie Physiognomik beurteilen sollen, sogleich mindestens um 200 bis 500 Jahre regredieren und Physiognomik an Della Porta (1535-1615), von dessen Werk sie natürlich nicht die geringste Ahnung haben, aber davon ausgehen, dass die heutigen Leser von demselben ebenfalls keine Ahnung haben, abhandeln bzw. verurteilen. Wer, etwa wie Lavater und Gall, sich mit Physiognomik befasste, dem werden alle erdenklichen Schiefheiten und üblen Absichten angedichtet. Es lässt dieses Verhalten vermuten, dass Physiognomik einen durchaus positiven ethischen Effekt erzielt. Würde die Physiognomik, etwa diejenige von Lavater, nicht die Angst wecken, die eigenen Unredlichkeiten, das eigene moralisch problematische Verhalten, die eigene moralische Mangelhaftigkeit könnten ans Tageslicht kommen, würden sogar mit dem Gesicht für jeden offen lesbar gezeigt, so würde auch nicht so heftig und andauernd von einigen mit irrationalen Argumenten gegen Physiognomik angeschrieben und gekämpft. Es ist dies, wie bereits Lavater bemerkte, ein merkwürdiger Beweis der Stichhaltigkeit der Physiognomik. Wäre an der Sache nichts dran, dann könnte man sie ja vergessen.

Die Phrenologie (Ausdruck des Kopfes bzw. Schädels) Franz Josef Galls weckt weniger die Sorge, moralische und charakterliche Mängel würden offenbar, sie weckt mehr die Sorge, intellektuelle Mängel würden offen erkenntlich. Es ist eben nicht gar so selten, dass Intellektuelle, Wissenschaftler, vorab Mediziner, sich im Schein einer überragenden Intelligenz und des überragenden Wissens prä-

sentieren, aber umso mehr spüren, je mehr sie von der Wahrheit entfernt etwas scheinen wollen, dass dies die Phrenologie aufdecken würde. Sie wissen sehr wohl, dass sie dem Schein überhaupt nicht entsprechen, wollen das aber verbergen. Der Schein soll gewahrt bleiben. So sind sie auf den Beinen, alles, was diesen Schein stört und verdunkelt, unglaublich zu machen, zu verdächtigen und der Unwissenschaftlichkeit oder, schlimmer noch, der Pseudowissenschaftlichkeit zu bezichtigen. Je mehr der Schein in Gefahr geriet, aufgedeckt zu werden, umso mehr haben sich diese Geistesgrößen befließigt, Lavater und Gall (und andere) mit dem Schlimmsten, was die Menschheit zu bieten hat, in eine direkte Verbindung zu bringen, in den letzten Jahrzehnten bevorzugt mit dem Rassenwahn des Dritten Reiches, der in den Holocaust mündete. Lavater war aber weder ein »Wegbereiter der später verhängnisvollen Rassenkunde«¹, er war nicht einmal Wegbereiter irgendeiner Rassenkunde. Lavater war Wegbereiter und Anreger einer ethisch ausgerichteten und menschenfreundlichen Physiognomik, zu einer Physiognomik, die in der Natur verankert ist, und die voll und ganz das Verständnis des individuellen Menschen, jedes einzelnen Menschen anstrebt.

Ich betrachte es als eine bedenkliche Verirrung, eine Verbindung zwischen Lavater und dem Holocaust herzustellen. Es kann so etwas nur erfunden werden zum Zwecke, das eigene Ungenügen vor sich selbst und vor anderen Menschen zu verdecken und damit von der Schuld der eigenen Zunft, vielleicht auch der Schuld der eigenen Familie und ganz persönlicher Schuld abzulenken. Es schimmert durch solches Tun nicht nur ein Bewusstsein der eigenen Unmoral und Unfähigkeit hin-

1 Im Lichte Lavaters. Herausgegeben von Ulrich Stadler und Karl Pestalozzi, Johann Caspar Lavater Studien, Verlag Neue Zürcher Zeitung Zürich, 2003, Klappentext.

durch, sondern auch, noch mehr sogar, eine intolerante Überheblichkeit, die mit Lavater alle Physiognomiken und alle Physiognomen übel beleumdet und verdächtigt.

Man darf sich schon fragen, warum heutige Autoren meinen, den 1801 verstorbenen Johann Caspar Lavater und den 1828 verstorbenen Franz Josef Gall für Dinge verantwortlich machen zu müssen, mit denen sie in keiner Weise, weder geistig noch real physisch etwas zu tun hatten. Für die Errichtung einer »später verhängnisvollen Rassenkunde«² und mit deren Folgen sind diejenigen verantwortlich, die diese »verhängnisvolle Rassenkunde« geschaffen haben. Es waren mehrheitlich Medizinprofessoren, die sich als Anthropologen betätigten. Für die massenhafte Verbreitung ihrer »verhängnisvollen Lehren« sorgten vor allem Journalisten, die zu einem großen Teil zuvor Germanistik und Geschichte studiert hatten. Alle diese Vertreter »der verhängnisvollen Lehren« ignorierten Lavater und Gall, waren sogar zumeist die schärfsten Gegner derselben und bezeichneten die Lavater'sche Physiognomik und die Gall'sche Phrenologie als Pseudowissenschaft, während sie ihr eigenes Tun als Wissenschaft heraushoben. Sie alle hatten und haben ihr Tun selbst zu verantworten. Kein Sündenbock kann sie entlasten.

Diejenigen, welche die »verhängnisvollen Rassenlehren« der Anthropologie³ verbreiteten und zur praktischen Anwendung brachten in der Gesellschaft, in der Wirtschaft, an

den Universitäten, in den Konzentrations- und Vernichtungslagern, die hatten das ebenfalls selbst zu verantworten. Es wurden merkwürdigerweise aber manche derjenigen geschont, die für »die später verhängnisvolle Rassenlehre«⁴ als Urheber tatsächlich verantwortlich zeichneten, zumeist Medizinprofessoren, nach denen teilweise in ganz Deutschland Straßen und Schulhäuser benannt sind und deren Denkmäler und Erinnerungsorte überall anzutreffen sind.

Es waren bei all diesem Tun keine Physiognomen beteiligt oder in einer irgendwie gearbeteten Verantwortlichkeit. Wohl aber waren es fast alle Universitätspsychologen, viele Mediziner, Juristen, Germanisten, Historiker, Politikwissenschaftler, Journalisten und andere.

In keinem der vielen Prozesse gegen die bekannt gewordenen Täter fiel der Name Lavater (oder eines anderen Physiognomen). Die Täter haben sich zur Begründung und Rechtfertigung ihrer pseudowissenschaftlichen Rassenlehre, der Euthanasie-Programme und der meisten Übeltaten fast durchgehend auf Professoren berufen, nicht jedoch auf Physiognomen.

Diejenigen aber, die heute als Autoren auftreten wider Lavater und Gall, stützen sich zumeist auf eben die Schöpfer »der später verhängnisvollen Rassenlehren« und die Täter, sie teilen deren Meinung über Lavater und die Physiognomik. Das sollte ein gebildeter Mensch von heute eigentlich wissen, auch sollte es ihn zum Denken anregen. Manche verbreiten aber offenbar lieber irreführende Behauptungen als Wissenschaft.

Würden Lavater und Gall (um nur diese beiden zu nennen) noch leben, so könnten sich diese Unwissenschaftler eines Strafverfahrens sicher sein. Als vom Steuerzahler bezahlte Hochschullehrer, hätten sie die Pflicht, den Studentinnen und Studenten und der Öffentlichkeit die wahren Sachverhalte darzu-

2 dto.

3 Carl Huter nannte seine naturwissenschaftlich begründete Physiognomik zwischen 1880 und 1889-1893 »Psycho-Anthropologie«. Er kam von dieser Bezeichnung jedoch bereits 1889 ab, weil er mit der Tendenz der Anthropologie zu einer überheblichen, eigentlich ideologischen Rassenlehre nicht einverstanden war und sich deshalb distanzierte. Er bezeichnete seine Lehre ab 1889 als Huter'sche Psychophysiognomik. Seinen Namen setzte er davor, um sie unverwechselbar zu machen und sich von gewissen anderen Autoren, mit denen er ebenfalls nicht einverstanden war, zu unterscheiden. Er hatte mit diesen Abgrenzungen eine geschickte Hand.

4 Siehe Fußnote 1.

stellen und nicht Irrtümer vermischt mit ideologisch und persönlich motivierten Lügen. Will man aber, dass Irrtümer und Lügen nicht so schnell verschwinden, dann muss man sie an den Universitäten lehren und dafür sorgen, dass nur diejenigen zu wichtigen Abschlüssen gelangen, die an die Irrlehren aus Unwissenheit und ideologischer Verblendung glauben.⁵

Um sich da ein ruhiges und sachliches Urteil, das sich auf die Fakten stützt, bilden zu können, wird man stets auf die Quellen zurückgehen und diese im Rahmen ihrer Zeit und der Lebensumstände der Autoren betrachten müssen. Das geschieht in diesem Werk. Es ist ein Gebot der intellektuellen Redlichkeit, nur das zu beurteilen oder gar zu verurteilen, was man kennt. Lavater meinte, wer sein Werk kritisieren wolle, der solle es wenigstens einmal gelesen haben.

Ein besonderes Anliegen ist es mir, Einblicke in das Denken und das physiognomische Werk Lavaters anhand seiner eigenen physiognomischen Texte sowie in das Werk Galls und seiner Schüler zu geben. Es sind dies die bedeutendsten Physiognomen des 18. und 19. Jahrhunderts. Eine Anzahl weiterer Au-

toren sind aber ebenfalls beachtenswert und entsprechend berücksichtigt. Die Wirkungen der Werke von Lavater und Gall im späten 18. und 19. Jahrhundert werden sodann besonders gewürdigt.

Es werden auch die am meisten zitierten Gegner Lavaters und Galls sowie jeder Physiognomik dargestellt, insbesondere Georg Christoph Lichtenberg.

Die vielfach gekürzten Texte sind allesamt nach heutiger Orthografie und Interpunktion gestaltet. Zitate sind in Fußnoten genau ausgewiesen. In Zitaten vorkommende Einschübe, Erläuterungen, Kommentare oder Zusatzinformationen werden in [eckige Klammern] gesetzt. Auslassungen innerhalb einer Textpassage werden mit ... markiert.⁶

Ich danke allen, die mich bei meiner Arbeit direkt oder indirekt unterstützten. Es sind vor allem die Mitarbeiter des Carl-Huter-Instituts und der Carl-Huter-Akademie.

Bei den umfangreichen Vorarbeiten zur Herausgabe dieses Werkes hat mich meine Tochter Amanda ganz besonders unterstützt. Ihr gebührt daher auch mein ganz besonderer Dank.

Am meisten aber verdanke ich für dieses Werk dem Recherchefleiß und der Ausdauer meiner Mitarbeiterin Maria Amsler.

Das Manuskript hat Antonia Aerni Kabashaj lektoriert, Elisabeth Aerni hat mich bei der Beschaffung des reichhaltigen Bildmaterials unterstützt und Konrad Aerni hat die technische Herstellung des Buches betreut.

Ihnen allen bin ich dankbar.

Im Januar 2014

Fritz Aerni

5 Eine Ansammlung von Lavater- und Physiognomik-Gegnern, die sich in bemerkenswerter Weise noch als Kenner hervortaten, traf sich in geplanter Weise an der im ersten Kapitel ausführlich angeführten Ausstellung im Kunsthaus Zürich 2001 zum 200. Todestag von Johann Caspar Lavater.

Wer auf irgendeine Weise Lavater und die Physiognomik mit Schlimmem verdächtigen und in die Pfanne hauen wollte, der konnte, selbst wenn er kaum zwei Seiten von Lavater gelesen hatte, dort vor Publikum auftreten. Wirkliche Kenner kamen dort (in ebenso geplanter Weise) nicht zu Wort. Man vergleiche hiermit »Im Lichte Lavaters«. Herausgegeben von Ulrich Stadler und Karl Pestalozzi, Verlag NZZ Zürich, 2003.

In diesem Werk finden sich u. a. die Vorträge der Professoren Adolf Muschg, Hans-Georg von Arburg, Gottfried Boehm, Michael Gamper und Christoph Siegrist. Ein Beitrag, der sich wirklich qualifiziert mit Lavaters Physiognomik befasste und der Lavater auch gerecht wurde, war der Vortrag von Ursula Cafilisch-Schnetzler.

6 Die Erstausgabe der »Physiognomischen Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe« kann in je vier Text- und Tafelbänden als digitales Dokument in den wissenschaftshistorischen Beständen der ETH-Bibliothek Zürich, unter dem persistenten Link: <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-1099>, eingesehen werden.

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

»Richtet nicht ...!«

Der Pfarrer Johann Caspar Lavater (1741-1801) nimmt in der Geschichte der Physiognomik eine besondere Stellung ein. Da die Physiognomik an Bedeutung gewinnt, ist es gut, wenn der Inhalt seines physiognomischen Werkes ebenso wie dasjenige seines am meisten zitierten Kritikers, Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799), zugänglich ist. Nur so ist eine gerechte Würdigung der Leistungen, des Denkens und der Wirkung Lavaters möglich. Und nur so wird es verständlich, warum Goethe sich von Lavater beeindrucken und sich sein Leben lang durch die Physiognomik anregen ließ. Aber nicht nur Goethe, sondern fast alle bedeutenden Zeitgenossen ließen sich durch Lavater anregen. Indem man das physiognomische Werk Lavaters kennen lernt und die Ideen seiner Kritiker prüft, gewinnt man ein verlässliches Werturteil – und nur so ist es auch möglich, zu unterscheiden zwischen der Lavater'schen und der heutigen Physiognomik, d. h. der Huter'schen Psychophysiognomik.

Als sich 1991 Lavaters Geburtstag zum 250. Mal jährte, war festzustellen, dass Lavater überraschend vielen und weltweit als Physiognom bekannt war, dass aber kaum einer nähere, eine inhaltliche Kenntnis von seinem physiognomischen Werk hatte. Das eröffnete Missverständnissen, Projektionen wie auch Schlimmerem Tür und Tor.

In Zürich, der Heimatstadt Lavaters, wurde durch die Präsidialabteilung der Stadt unter der Leitung des Barockforschers Prof. Dr. phil. Martin Bircher (1938-2006) zu diesem Anlass eine Ausstellung gestaltet. »Got-

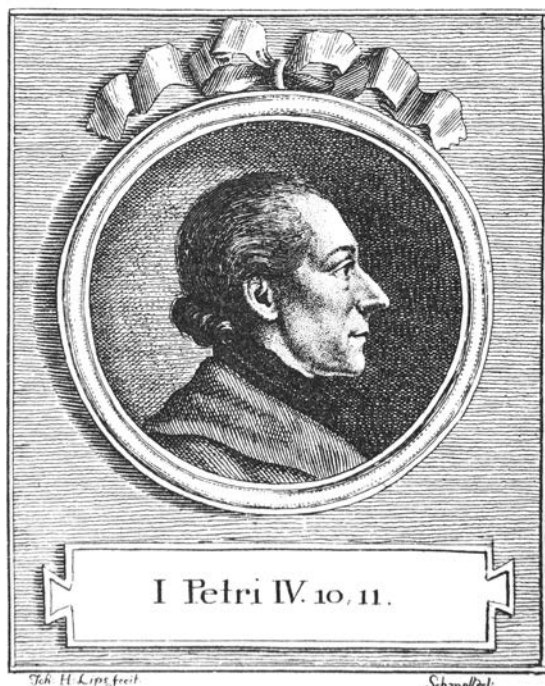


2 Die Titelseite des ersten Bandes der «Physiognomischen Fragmente» von Johann Caspar Lavater aus dem Jahre 1775.

tes Ebenbild? Johann Caspar Lavater, seine Physiognomik in ihrer Konzeption und Auswirkung«⁷ hieß ihre Thematik.

Die Begleitbroschüre zu dieser Ausstellung enthielt eine Anzahl an Wertungen, die den Geehrten nicht ehrte und deshalb die Fra-

7 Für den Text und die Redaktion der Begleitbroschüre zeichneten Michael Gamper (*1967) und Hans-Georg von Arburg (*1966) verantwortlich. Zwischenzeitlich avancierten beide zu Professoren.



3 »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!« Diese Tafel stellte Lavater seinen «Physiognomischen Fragmenten» voran.

ge hervorrief, was die Autoren denn mit dieser Ausstellung bewirken wollten. Wir lesen in dieser Begleitbroschüre, dass es die Lavater'sche Theorie nie über die Pseudo-Wissenschaftlichkeit⁸ hinausgebracht und ihr Hauptgebiet stets in der praktischen Menschenkenntnis gelegen habe. Was ist denn die Lavater'sche Theorie? Hat Lavater eine Theorie entworfen? sogar eine pseudowissenschaftliche? also eine Theorie, die Wissenschaftlichkeit vortäuscht, aber keineswegs wissenschaftlich ist? Oder ist vielleicht Physiognomik im Allgemeinen gemeint? Diese ist aber ebenfalls keine Theorie.

8 Schein- oder Lügenwissenschaftlichkeit. Dieser Ausdruck wurde seither gerne von allen möglichen Lavater- und Physiognomik-Feinden verwendet. Er weckt aber die Frage nach dem Standort derjenigen, die eine solche Beurteilung verwenden im Zusammenhang mit der in der Welt einzig bekannten Leistung Lavaters.

Darauf, dass alles Physiognomische zu Rassismus, Antisemitismus, zum Diskriminieren von Menschen und schließlich zum Menschen verachtenden Rassenwahn des Dritten Reiches mit dem Holocaust geführt habe, wurde aber ausdrücklich Wert gelegt. Das wurde ganz speziell als die Auswirkung der Lavater'schen Physiognomik dargestellt. Was hätte man demjenigen, der geehrt werden sollte, eigentlich noch Schlimmeres andichten können? Wie groß muss die Sorge der Autoren sein, dass ihnen ein Physiognom in ihre Visage und ihre Unredlichkeiten schaut? –

So also ehrte Zürich unter der Ägide des sozialdemokratischen Stadtpräsidenten Josef Estermann⁹ seinen weltberühmten Sohn. Wer solche schwer wiegenden Behauptungen in die Welt setzt, der muss, so meint man, Beweise haben – oder er geht mit seinem eigenen Namen ungewöhnlich leichtsinnig um. Für die erhobene Behauptung lagen damals und liegen auch heute keine Beweise oder auch nur eine Plausibilität vor. Man könnte auch ausführen, also nicht nur eine unüberprüfbare Behauptung in die Welt setzen, und plausibel machen, auf welche Weise Lavaters Physiognomik die nationalsozialistische Ideologie und das Dritte Reich zum Schaden von ethnischen Minderheiten beeinflusste. Darum geht es den Autoren ja letztlich, aber nicht aus menschenfreundlichen Gründen. Tatsache ist, dass Lavater zwischen 1880 und 1945 in Deutschland und dann wieder ab etwa 1970 zu den Geächteten gehörte. In der Schweiz wurde das Werk Lavaters zwischen 1930 und 1950 verwendet, um gegen die sie umgebenden Diktaturen (angeführt von Adolf Hitler in Deutschland und Benito Mussolini in Italien) zu opponieren, also als geistige Landesver-

9 Josef Estermann, *1947, war von 1990 bis 2002 Stadtpräsident von Zürich, von 2003 bis 2013 war er Verwaltungsratspräsident der Opernhaus Zürich AG.

teidigung.¹⁰ Wie also hätten die Ausstellungsmacher und Josef Estermann ihre entehrenden und letztlich ausgesprochen selbstschädigenden Behauptungen belegen wollen? Selbstschädigend? Wer erfundene Behauptungen, also Unwahrheiten als Wahrheit öffentlich präsentiert, der muss damit rechnen, dass ihm ebenso öffentlich widersprochen wird, was dann dem guten Ruf nicht unbedingt zuträglich ist. Sich hinter Lehrern und Professoren, wie es geschehen ist, zu verstecken, hilft dann auch nicht weiter. Das Nachplappern von ideologisch motivierten und daher realitätsfernen verleumderischen Dummheiten, womöglich noch zur Ablenkung von eigener Schuld, ist eben kein komfortables Ruhekitzen.

Diese Art der «Ehrung» musste nicht nur jeden Physiognomen, sondern auch jede andere ehrliche und wahrheitsliebende Haut empören.

Schließlich fragt man sich, warum man für einen, so die üble Suggestion, Vordenker des Dritten Reiches eine sehr beachtete Ausstellung machte. Offensichtlich hatte man ein ambivalentes und als solches ungeklärtes Verhältnis zu Lavater und seiner Physiognomik. Was wurde den beiden für den Text verantwortlichen Doktoranden (die inzwischen zu Professoren avanciert sind) von wem gelehrt und wem wollten sie damit gefallen? Das ist die zweite Frage.

Jahre vor der Ausstellung von 1991 hatte ich die Absicht, das physiognomische Werk Lavaters vollständig neu aufzulegen. Die Nachfrage war aber derart gering, dass dieses Projekt nicht weiter verfolgt werden konnte. Ich korrespondierte daraufhin mit dem Vorgesetzten des Präsidialamtes der Stadt Zürich, Josef Estermann, darüber, dass der 250. Geburtstag Lavaters bevorstünde und drängte



4 Johann Caspar Lavater (1741-1801) um 1790. Kolorierter Stich nach einem Gemälde von Markus Dinkel. Foto Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

darauf, dass die Stadt dies nicht vergisst. Die darauf entstandene beschämende Würdigung konnte ich also auch als Ausdruck der Wertschätzung meiner Arbeit betrachten.

Diese Ausstellung mit ihren Begleitpublikationen löste schließlich aus, dass ich 1996 eine bearbeitete und gekürzte Ausgabe des physiognomischen Hauptwerkes von Lavater herausgab, in der Meinung, damit den Lesern den wahren Physiognomen Lavater darzustellen.¹¹ Ich bildete mir aber nicht ein, damit die verleumderische Darstellung Lavaters in ihrer Auswirkung korrigieren zu können. Es war vorauszusehen, dass die Art der «Ehrung» Lavaters in seiner Heimatstadt erneut zu Feldzügen

10 Als Beispiel sei hier angeführt:

Oskar Farner (Hg.): Land! Land! Worte von Johann Caspar Lavater, Zwingli-Verlag Zürich, 1941.

11 Fritz Aerni (Hg.): Die physiognomischen Fragmente von Johann Caspar Lavater, Carl-Huter-Verlag Zürich, 1996.

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Lavaters «Physiognomische Fragmente»

Wir wollen in diesem Kapitel Lavater folgen. Um das eigentlich Physiognomische seines Werkes besonders deutlich hervortreten zu lassen, habe ich, trotz allem Respekt, den ich Lavater zolle, alle christlich priesterlichen Ausführungen und die meisten religiösen Ermahnungen gekürzt oder ganz weggelassen. Um den psychologischen Scharfsinn und das Denken Lavaters deutlich hervortreten zu lassen, habe ich die Orthografie, Interpunktion und verschiedentlich die Satzkonstruktion der heutigen angepasst. Es sollen die heutigen Leser nicht durch eine ungewohnte Orthografie und Interpunktion vom Gehalt abgelenkt und aufgehalten werden. Manche Stilmerkmale habe ich trotzdem belassen. Grundlage der folgende Texte ist die Editio princeps.

Es soll also Lavaters Denken, seine Argumente und seine Gedankenführung im Hinblick auf seine Physiognomik kenntlich gemacht werden. Die flüssige Lesbarkeit für den heutigen Leser steht dabei selbstverständlich im Vordergrund.

Lavaters rein gefühlphysiognomischen Ausführungen können heute als ein hervor-

ragendes Propädeutikum, eine Vorbereitung und Vorschulung für ein weitergehendes physiognomisches Studium betrachtet werden. Die Nachahmung und Einfühlung oder Empathie wird auf eine hohe Stufe entwickelt, wenn man die Erklärungen Lavaters anhand der Abbildungen nachvollzieht, gewissermaßen nachempfindet.

Lavater verwendete für den Menschen, der die Physiognomien (Erscheinungsbilder, Gesichter) deutet, den Ausdruck «Physiognomist». Wir ziehen den heute gebräuchlichen Ausdruck «Physiognom» vor.

Erläuterungen sind jeweils an Ort und Stelle in den Fußnoten platziert.

Die Reihenfolge der hier gebrachten Fragmente entspricht nicht durchgehend den Lavater'schen Bänden. Verschiedene hier gebrachte Fragmente sind nach thematischen Kriterien erfolgte Zusammenstellungen mehrerer Fragmente aus dem Lavater'schen Werk. Es ist dies jeweils in den Fußnoten gekennzeichnet, erläutert und begründet.

So wollen wir jetzt also eintreten in die physiognomische Welt Lavaters:



14 Erklärung der Titelvignette zu den «Fragmenten», s. Abb. 2, Seite 15: »Sich die warnende Güte! Sieh die Erfahrung, die still prüft, an des Genius Seite, der anschaut, was die Natur zeigt.« Diese Vignette ist vor die Vorrede platziert.

»Vorrede⁸⁶

oder Fragment einer Vorrede. Ein Buch würde die Vorrede werden, wenn ich alles sagen wollte, was zum Wegräumen aller Vorurteile und zur Warnung vor allen schiefen Gesichtspunkten, aus welchen dieses Werk beurteilt werden wird, nötig wäre. Also nur Fragment einer Vorrede.

Ich weiß nicht, welche von beiden Torheiten die größere ist, die Wahrheit, dass die menschliche Gesichtsbildung den Charakter zeigt, zu leugnen oder sie einem beweisen zu wollen, der sie leugnen kann.

Der ersteren von diesen Torheiten macht sich ein großer Teil der heutigen Welt schuldig, die andere begehe ich, da ich weiß, wie unüberzeugbar von hundert Personen wenigstens neunundneunzig sind, wenn sie sich vorher einmal mehr oder weniger öffentlich wider die Sache, von der man sie überzeugen will, erklärt haben.

Aber, man nenne es nun Stolz oder Blindheit, ich schreibe nicht bloß für mein Zeitalter. Nicht dieses, das folgende Jahrhundert soll urteilen, denn ich weiß, dass ich beim gegenwärtigen verlieren werde, weil man einmal und zehnmal über Physiognomik gelacht hat. Der Feind der Wahrheit hat in jedem Fall so gut wie gewonnen, wenn er die Leser zum Lachen bringen kann.⁸⁷

Also erwarte ich bei der Herausgabe dieses zum Teil ungewöhnlichen Werkes mit fester Ruhe eine große Menge demütigender Urteile. Ich erwarte Spöttereien, Satiren, Hiebe, falsche und verstümmelte Allegationen⁸⁸, Schikanen, Anekdotenkünsteleien aller Art von berühmten und unberühmten Namen, ich erwarte aber auch wichtige Belehrungen,

scharfsinnige Einwendungen und wichtige Beiträge und Ergänzungen von manchen verständigen und unparteiischen Wahrheitsfreunden.

Ich erwarte auch Beifall von solchen, die wider mich und meine Meinungen gewesen sind, ehe sie Gelegenheit hatten, dieselben deutlich und vollständig genug zu hören und ruhig genug zu prüfen.

Aber weit mehr erwarte ich unbrüderliche, feindselige, abgeschmackte Urteile.

Gründe für meine Erwartungen liegen häufig vor meinen Augen, tönen mir alle Tage in die Ohren.

Unter hundert Lesern wird nicht einer meine Gründe unparteiisch prüfen. Lachen und Wehklagen, Seufzen und Spotten, das wird es sein, was mir die meisten entgegensetzen werden. Es ist dies der leichteste, von Hunderttausenden betretene Weg, die Heerstraße der Dummheit und der Geistessklaverei.

Beobachtung aber wird Beobachtung, Erfahrung Erfahrung und Wahrheit Wahrheit bleiben, was man auch für elende Kunstgriffe ausdenken mag, sie erst mit Kot zu bespritzen, ihre Glorie zu verdunkeln und dann spottend auszurufen: Wo ist die Heiligkeit?

Ich will alles erwarten und in allem auf den sehen, auf den so wenige bei ihren Arbeiten und bei ihrem Urteilen ihr Augenmerk richten, auf den Vater der Wahrheit.

Unzählige Male habe ich mich geirrt; unzählige Male werde ich vermutlich auf dieser so wenig betretenen Bahn straucheln. Niemals aber werde ich hartnäckig bei einer Meinung bleiben, wenn man mir, brüderlich oder unbrüderlich, gute Gegengründe vorlegt, – Gründe sage ich, alles andere, welchen Namen es auch haben mag, ist Staub in die Augen, ist für Toren oder Knechte.

Man sage über meine physiognomischen Versuche, was man will; man kann schwerlich so viel Schlimmes von ihnen sagen, wie ich selber von ihnen denke. Es ist nicht auszu-

86 FRAGMENTE I Vorrede.

87 Genau dies haben die heftigsten Gegner Lavaters, Lichtenberg, Musäus, Knigge und nach ihnen viele andere getan, nämlich die Lavater'sche Physiognomik dem Spott der Menschen preiszugeben.

88 Allegation = Zitierungen und Wiedergaben.

sprechen, wie viel mir in jeder Hinsicht fehlt, um in irgendeinem erträglichen Sinn ein Wiederhersteller dieser menschlichsten und göttlichsten Wissenschaft zu werden.

Aber man verwechsle das Objekt nicht mit dem Subjekt, den Physiognomen nicht mit der Physiognomik.

Ich kann schlecht und schwach über die Physiognomik schreiben, sie aber kann dennoch eine wahre, in der Natur verankerte Wissenschaft sein.

Aber weshalb schreibe ich von dieser Sache? Ein Geistlicher und Physiognomik! Welch ein Kontrast! In den Worten oder in der Tat? Lieber Leser, wenn du dieses Werk gelesen hast, so antworte du für mich. Ich appelliere an nichts, als an dein ruhiges, unparteiisches Lesen.

Also, Leser, nimm diese Fragmente, die mehr als alle Fragmente in der Welt diesen Namen verdienen, nimm sie, aber lies sie nicht flüchtig, lies sie mit stillem, prüfendem Nachdenken, lies sie im Geiste an meiner Seite. Lass' dir sein, als ob ich dich persönlich mit meinen Beobachtungen unterhalte, ich teile dir meine Empfindungen mit, kalte Beobachtungen, wenn ich kalt beobachte, warme Empfindungen, wenn ich warm empfinde, ohne allemal erst meine Beobachtung, Empfindung oder meinen Ausdruck irgendeinem gefühllosen Journalisten in die Zensur zu senden. Lies und beurteile mich so wie du es tun würdest, wenn wir dieselben nebeneinander läsen, lies sie zweimal, wenn du sie für dich allein richtig beurteilen willst, und willst du sie öffentlich widerlegen, lies sie wenigstens einmal.

Lies, ich will nicht sagen, ohne Vorurteil für oder wider mich, für oder wider die Physiognomik, beides wäre zu viel! Aber lies mit so ruhiger Prüfung und so fester Überlegung, wie es dir möglich ist. Und wenn du mit dieser Gemütsverfassung aus dieser Schrift nicht gelernt hast, dich und deinen Nebenmenschen



15 Um 1775 gab es noch lange keine allen zugängliche Möglichkeit der zuverlässigen Abbildung eines menschlichen Gesichtes. Gewissermaßen als Nothilfe empfahl Lavater das Herstellen von Schattenrissen. Es war jedoch nicht Lavaters Absicht, die Schattenrisse anstelle des natürlichen Menschen zur physiognomischen Analyse zu empfehlen. Siehe auch Abbildung 78.

besser zu kennen; wenn du nicht gelernt hast, dich zu freuen, dass du bist und dass solche und solche Menschen neben dir sind; wenn du nicht gelernt hast, dich zu freuen, dass dir eine neue Quelle von edlen, menschlichen Vergnügungen erschlossen worden ist; wenn du nicht mehr Achtung für die menschliche Natur, mehr heilsames Mitleiden mit ihrer Vergänglichkeit, mehr Liebe zu den Menschen in dir zu erwecken gelernt hast; wenn du am Ende in nützlicher Menschenkenntnis nicht weiter gekommen bist, so habe ich umsonst geschrieben, so hat die lächerlichste Torheit mich blind gemacht; so sage, wie und wann und wo du willst, dass ich dich betrogen habe; so verbrenne dieses Werk oder sende es mir zu und ich will dir deine Auslagen zurückerstatten.

Ich verspreche nicht, das tausendbuchstäbige Alphabet zur Entzifferung der unwillkürlichen Natursprache im Antlitz und im ganzen Äußeren des Menschen oder auch nur der Schönheiten und Vollkommenheiten des menschlichen Gesichtes zu liefern. Aber ich verspreche, doch einige Buchstaben dieses

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Georg Christoph Lichtenberg – der zynische Spötter

Motto: Die gefährlichsten Unwahrheiten
sind Wahrheiten, die mäßig entstellt
sind. G. Ch. Lichtenberg

Die Schriften von Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) gegen Lavater und die Physiognomik hatten weitreichende negative Folgen für Lavater wie auch für die Physiognomik. Auf eine sehr merkwürdige Weise hemmten seine antiphiysiognomischen Schriften die wissenschaftliche Entwicklung und die weitere Verbreitung der Physiognomik in einem ungewöhnlichen Ausmaß. Bis in die jüngste Zeit war Lichtenberg willkommener Lieferant von antiphiysiognomischen Witzeleien, denen meist ein besonderer Wahrheitsgehalt unterstellt wird. Es stellt sich daher für den heutigen Leser die Frage: Wer war dieser Lichtenberg und was hat er geschrieben? Wir wollen diese Frage zunächst beantworten, indem wir eine Selbstbeschreibung Lichtenbergs wiedergeben, anschließend wollen wir zur Kenntnis nehmen, wie Lichtenberg Lavater verspottete und was Lavater darauf erwiderte. Es wird damit ersichtlich, warum Lichtenberg so sehr gegen Lavater eiferte und welche Stichhaltigkeit seine Einwürfe haben.

Lichtenberg litt unter einer angeborenen oder früh erworbenen Verkrümmung des Rückgrats sowie unter Kleinwüchsigkeit. Er litt, auch ohne körperliche Schmerzen, zeitlebens unter seiner ungünstigen, wenig ästhetischen körperlichen Erscheinung.

Lichtenberg, der Mathematiker, Physiker und Astronom, war nicht gegen Physiognomik im Allgemeinen und grundsätzlich. Für



190 Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799), Mathematiker, Physiker und Astronom. Lichtenberg hat seinen Pamphleten wider Lavater kein eigenes Porträt und auch keines von Lavater beigefügt. Deshalb fügen wir hier als Abb. 190 und 192 zwei Porträts von Lichtenberg und als Abb. 191 eines von Johann Caspar Lavater ein. Foto Städtischen Museums Göttingen, Graphiksammlung, Inv. Nr. 1925 64.

ihn war das menschliche Gesicht die unterhaltsamste Fläche der Erde. Er war von seiner Kindheit an ein leidenschaftlicher physiognomischer und pathognomischer Menschenbeobachter. Er sammelte Porträts von allen möglichen Leuten. Insbesondere wollte er seine Vorbilder bildhaft vor sich sehen. Auf den



191 Johann Caspar Lavater, 1741-1801, um 1790. Kolorierter Stich nach einem Gemälde von Markus Dinkel, Foto Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv.

»Wahrheit suchen in Liebe, nur dies ist Leben des Lebens.«

Besitz von Newtons Totenmaske war er ganz besonders stolz. Er hat, ähnlich wie Lavater, über Physiognomik vorgetragen, weshalb die erste physiognomische Arbeit Lavaters von einigen als Arbeit Lichtenbergs betrachtet wurde. Zu physiognomischen Regeln, zu einer Lehre der Physiognomik brachte es Lichtenberg allerdings nicht. Er hat auch keine mit den Lavater'schen Fragmenten vergleichbaren Werke hinterlassen. Das Thema beschäftigte ihn aber bis in seine letzte Lebenszeit.

Seine Liebe zur Physiognomik und Pathognomik (Mimik, Gestik und allgemeine dynamische Ausdruckssprache) war eine komplizierte und sehr ambivalente, sie war eine

vertrackte Hassliebe. Und seine Aufregung gegen Lavaters Physiognomik war, wie wir sehen werden, ein etwas eigenartiges Plädoyer für sich selbst. Er, der Misswüchsige, las bei Lavater von einer Harmonie zwischen körperlicher und moralischer Schönheit. Dieser Gedanke traf ihn, der sich um eine moralische Lebensführung bemühte, ganz persönlich so sehr, dass er die Lavater'schen Ausführungen wohl gar nicht richtig zur Kenntnis genommen hatte. Sie reizten aber zu den heftigsten Attacken in der Abhandlung «Über Physiognomik wider die Physiognomen» (1777) und zur Verspottung in der Publikation «Fragment von Schwänzen» (geschrieben 1777, gedruckt

1783). Bei näherem Hinsehen stellen wir jedoch fest, dass Lichtenberg nicht nur kein Antiphrisognom war, sondern in mancherlei Hinsicht ein mit Lavater Gleichgesinnter, was wiederum Lavater bemerkte. Lichtenberg hatte aber einige Probleme mit sich selbst, die er in der erst posthum erschienenen Abhandlung ›Charakter einer mir bekannten Person‹ in bemerkenswert ehrlicher Weise für Leser erkenntlich machte.

Lichtenbergs Spottschriften entstanden also aus persönlicher Betroffenheit. Sie richteten sich weniger gegen die Physiognomik als solche, sondern mehr gegen das, was als Folge der Physiognomik im schlimmsten Falle entstehen könnte. Er malte zuerst einen von Lavater und der Physiognomik nicht heraufbeschworenen Teufel an die Wand, um diesen dann mit beißendem Spott zu bekämpfen. Den Kampf führte er mit rhetorischer Überzeugungskraft und Scharfsinn, mit Übertreibungen, Unterstellungen und mit oft unerlaubten Vergleichen, und er schrieb so, als ob durch die Lavater'sche Physiognomik die Freiheit der Gedanken und der Mensch, die Menschheit überhaupt bedroht wären.

Die Geschichte zeigte inzwischen, dass die maßlosen Unterstellungen Lichtenbergs unnötig und überwiegend subjektiv begründet waren. Seine eigenen psychischen Probleme und wohl auch der Erfolgsneid, die Lavater'schen ›Physiognomischen Fragmente‹ wurden insbesondere vom Adel und teilweise auch von der Gelehrtenwelt beachtet, ließen ihn verschiedentlich im Spott und in den negativen Übertreibungen zu Spitzenleistungen auflaufen.

Die Lichtenberg'schen Einwände gegen Lavater und seine Physiognomik sind allerdings nur so wahr, wie psychische Symptome, wie die Produkte von Freud'schen Angstabwehrmechanismen wahr sind.

Lavater entgegnete die Lichtenberg'schen Angriffe in der Vorrede und im ersten Frag-



192 Georg Christoph Lichtenberg, 1742-1799, nach einem Stich von H. Schwenterley, 1791. Foto Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Voitsche Sammlung Nr. 19.

ment des vierten Bandes seiner ›Physiognomischen Fragmente‹, die im Dezember 1777 verfasst wurden und die 1778 erschienen sind. Die am 20. Dezember 1777 zu diesem Band verfasste Vorrede enthält folgende beachtenswerte Mahnung und Warnung: ›Die verachtete und gekreuzigte Wahrheit steht allemal wieder auf von den Toten!‹⁴²⁹

Das Lavater'sche Fragment, das ausführlich auf die Lichtenberg'sche Polemik eingeht, ist als vorletzter Teil des vorliegenden Bandes, redaktionell bearbeitet, wiedergegeben.

Als Schlussteil sind die ›Vermischten unphysiognomischen Regeln der Menschenkenntnis‹ von Lavater, die dieser 1787/88 veröffentlichte, abgedruckt. In diesen Regeln der

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Franz Josef Gall – die Phrenologie und ihre Folgen in Europa und Amerika

Der Name Franz Josef Gall (1758-1828) ist untrennbar mit der Phrenologie, der Schädelausdruckskunde verbunden.

Gall hat, wie er schrieb, als Neunjähriger beobachtet, dass Mitschüler, welche Texte leicht auswendig lernten, hervortretende Augen haben. Er verfolgte diese Art des Beobachtens weiter, begann vor allem auch vergleichende Studien an Tieren mit einzubeziehen und sammelte ein reichhaltiges Beobachtungsmaterial an.

Grundsätzlich muss man festhalten, dass eine nur ein einziges Mal gemachte wahre Beobachtung nicht deshalb wahr wird, weil sie vielfach wiederholt und statistisch verarbeitet wird. Die wiederholte Beobachtung kann aber die erste wahre Beobachtung bestätigen. Durch Wiederholung der Beobachtung, vor allem wenn sie durch Dritte erfolgt, kann die erste wahre Beobachtung Bestätigung oder Widerlegung erfahren, wenn es keine wahre Beobachtung, sondern eine Täuschung war. Eine einmalige Beobachtung und aus ihr gewonnene Erkenntnisse können also durchaus wahr sein. Werden Individuen beobachtet in konkreten Lebenslagen, dann ist in der Regel die Wiederholung einer Beobachtung unter gleichen Bedingungen nicht möglich. Es können aber verschiedene Beobachter mit unterschiedlichen Standpunkten beobachten. Das beobachtete Individuum wird, sofern es davon weiß, dass es beobachtet wird, durch das Beobachtetwerden verändert.

Wissenschaftliches Nachweisen hat mit vielfältiger Beobachtung, mit vergleichen-

der Beobachtung und mit Experimenten, kurz es hat mit dem Sammeln von Daten zu tun. Wenn aber das Sammeln von Daten und das Erstellen von Statistiken Hypothesen, Modelle, Ansätze oder Theorien untermauern soll oder wenn es einfach zur Selbstlegitimation für wissenschaftliches Arbeiten dient, dann ist es steril und unbrauchbar. Das Individuum ist auf der Basis von gruppenstatistischen Erhebungen ohnehin nicht erfassbar. Technische Hilfsmittel, etwa bildgebende Verfahren, Messen und Zählen, können wertvoll sein, ersetzen jedoch das erkennende, beobachtende Subjekt nicht. Sie stehen im Dienste eines erkennenden Subjektes. Dieses setzte die technischen Hilfsmittel ein und wertet die mit diesen gewonnenen Daten aus, bewertet sie und berücksichtigt sie.

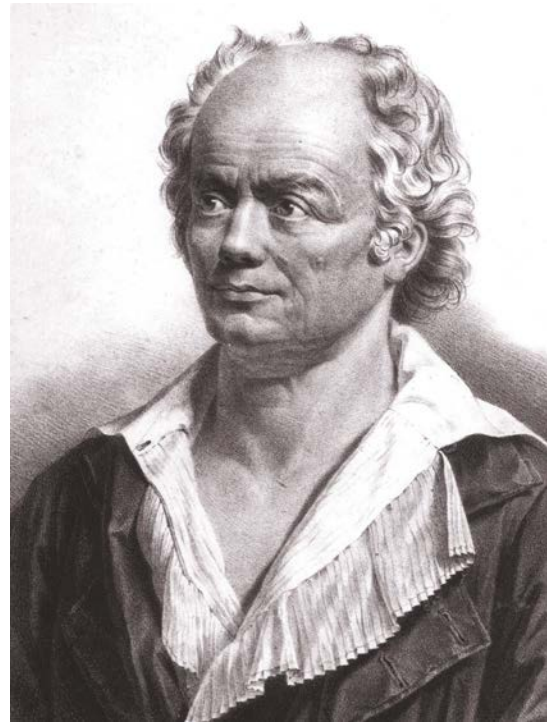
Gall war eine ausgesprochene Datensammelnatur. Er hat in alle Richtungen seines Interesses eine einmalige Fülle an Beobachtungsmaterial zusammengetragen. Ich glaube, es hat sich bisher niemand die Mühe genommen, diese Fülle an Material zu sichten und kritisch zu überprüfen. Weil Gall alle seine phrenologischen, verhaltensbiologischen und psychologischen, anatomischen und physiologischen Erkenntnisse durch a) scharfsinniges logisches Denken und b) Beobachtung und Vergleich gewonnen hat, so müsste das kritische Prüfen derselben anhand der gleichen Kriterien der Behauptung, seine Erkenntnisse seien wissenschaftlich widerlegt, vorangehen.

Ähnlich wie bei Lavater war es auch bei Gall: er fand bei den einen überbordende en-

217 Franz Josef Gall (1758-1828).

Wichtige Lebensdaten

- 1758 am 9. März in Tiefenbrunn bei Pforzheim geboren
- 1777 Medizinstudium in Straßburg
- 1781 Fortsetzung des Studiums in Wien
- 1785 Dr. der Medizin, Eröffnung einer Nobelpraxis in Wien
- 1791 Erste Veröffentlichung: *Philosophisch-medicinische Untersuchungen über Natur und Kunst im kranken und gesunden Zustande des Menschen*
- 1796 Beginn der Privatvorlesungen über seine Schädellehre, Organologie, von anderen auch Kranioskopie genannt
- 1801 Verbot der Privatvorlesungen und faktisches Publikationsverbot im österreich-ungarischen Kaiserreich
- 1805-1807 Vortragsreise durch Deutschland, Holland, Dänemark und die Schweiz
- 1807 Paris als Wohn- und Arbeitsort, wohin ihn sein Mitarbeiter Johann Caspar Spurzheim begleitete
- 1807 Eröffnung der ärztlichen Praxis
- 1809 *Recherches sur le système nerveux en générale*
- 1810 *Anatomie et physiologie du système nerveux*, 4 Bände, bis 1819
- 1813 Trennung von J. C. Spurzheim
- 1814 Spurzheim geht nach England
- 1815 Spurzheim bezeichnet auf Vorschlag eines Engländers die Gall'sche Schädelausdruckslehre als Phrenologie
- 1822 *Sur les fonctions du cerveau*, 6 Bände, bis 1825
- 1828 am 22. August stirbt Gall in Montrouge bei Paris



thusiastische Zustimmung und bei anderen heftige Ablehnung. Kaum jemand aber setzte sich ernsthaft mit seinen Forschungsergebnissen auseinander. Schnelle Urteile, zumeist negative, die dann über Jahrhunderte kolportiert wurden, ersetzten die Prüfung.

Gall beobachtete also als Neunjähriger, dass die guten Auswendiglerner einen bestimmten Augenausdruck hatten. Später hat er diesen Ausdruck auf einen speziellen Bau des Gehirns zurückgeführt, der das Auge nach vorne drängt. Diese Beobachtung und Überlegung war grundsätzlich richtig. In welcher Weise der Zusammenhang zwischen Gehirn und Physiognomie aber war, das blieb Gall zeitlebens verborgen.

Gall beobachtete weitere Schädelformen im Zusammenhang mit Charakteristika psychologischer Art und solchen des Verhaltens, die er ebenfalls auf die Bildung des Gehirns zurückführte. So fand er nach und nach 20 «Organe», «Fakultäten» oder Ausdrucksregionen. Er nannte diese Schädelausdruckskunde

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Von Carus zu Lombroso

Gestalt und Proportion

Bereits im Altertum fanden die Künstler durch vergleichende Betrachtung an einer Vielzahl schön gewachsener Menschen Proportions- oder Schönheitsmaße, die sie dann an ihren Statuen und Bauten anwandten. Mit dem Schönen gaben sie dem Idealen Gestalt. Die Ägypter und die Griechen erreichten auf diesem Weg die für ihre Zeit hervorragendste Kultur und Religion. Aber nicht nur bei ihnen, in allen Kulturen drückte man, entsprechend der jeweiligen Vorstellung und Ideenbegrenztheit durch Schönheit das Ideale und Göttliche aus.

Die Künstler waren die feinsinnigsten physiognomischen Beobachter, Geisteslehrer und Ethiker. Darüber hinaus waren sie Psychologen und Volkserzieher, denn ihre Werke waren durchaus auf Wirkung berechnet. Sie sollten beim Betrachter einen bildenden und lenkenden Eindruck hinterlassen.

Was der Mensch mit seinen Sinnen in sein Seelenleben aufnimmt, das entfaltet in diesem etwas im Sinne des Ausdrucks des Wahrgenommenen.

Die Künstler der alten Kulturen zweifelten nicht daran, dass ihre Proportions- und Schönheitsmaße einer natürlichen und göttlichen Ordnung entsprechen.

Im 19. Jahrhundert hat Adolphe Quételet⁵⁴⁹, wohl angeregt durch Franz Josef Gall, ähnliche Untersuchungen wie sie schon die alten Griechen unternommen hatten, jedoch in mehr mathematisch-physikalisch ausgerichteter Art, durchgeführt. In Anknüpfung an

das Erkenntnisprinzip der Massenbeobachtung von Jakob Bernoulli⁵⁵⁰, P. S. Laplace⁵⁵¹ und S. Poisson⁵⁵², dem Gesetz der großen Zahl, versuchte er die naturgesetzlichen Abläufe der menschlichen Lebensgestaltung nachzuweisen. Auf Grund anthropometrischer Messergebnisse von bestimmten Populationen sowie auf Grund von bevölkerungs- und kriminalstatistischen Daten versuchte er die Konstanz der Verteilungsordnung und der Ablaufprozesse zu einem System der sozialen Physik zu formen, in dem das menschliche Sein und Handeln sich nach gleichen Gesetzen vollzieht wie die Vorgänge in der physikalischen Welt. Zu diesem Zweck ermittelte er den Durchschnittsmenschen einer Population, um den sich die individuelle Varianz gruppiert. Analog dem durchschnittlichen Erscheinungsbild nahm er an, dass sich die Intelligenz und das moralische Verhalten um einen Durchschnittswert variiert. Die Überlegungen Quételets mündeten in die aktuelle Soziophysik. Bekannt ist heute noch der Quételet-Index, der BMI Body-Maß-Index.

Quételet teilte die Körperhöhe eines Menschen in 1'000 Maßeinheiten und setzte dazu die übrigen Körperteile in ein entsprechendes Verhältnis. Durch die Messung vieler und die Ermittlung des Durchschnitts erreichte er den Durchschnitts- oder gesunden und schönen, realschönen Normtypus, also das Schönheits- und Gesundheitsideal einer bestimmten Be-

549 Adolphe Quételet, 1796-1874, belgischer Mathematiker, Statistiker und Astronom.

550 Jakob Bernoulli, 1655-1705, Schweizer Mathematiker und Physiker.

551 Pierre-Simon Laplace, 1749-1827, französischer Mathematiker und Physiker

552 Siméon Poisson, 1781-1840, französischer Mathematiker und Physiker.



234 Johann Gottfried Schadow (1764-1850), Grafiker und Bildhauer.



235 Ernst Rietschel (1804-1861), Bildhauer zwischen Klassizismus und Realismus.

völkerung. Jede Population erhält damit ein anderes, aber stets ein aus ihr extrahiertes reales Schönheits- und Gesundheitsideal.

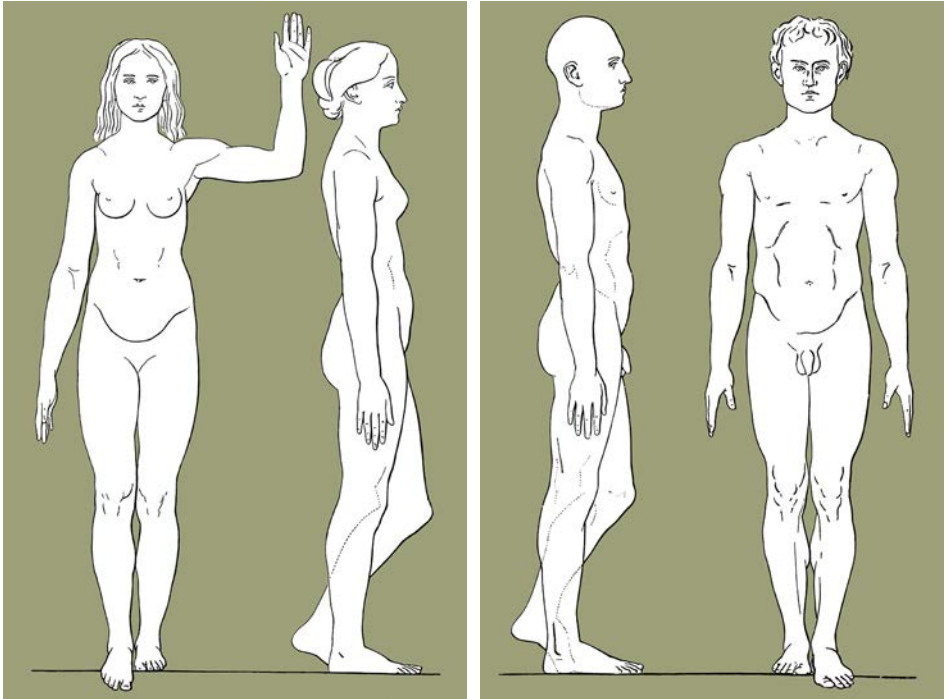
Quételet erreichte auf diese Weise, wie gesagt, ein zeitliches reales Schönheits- und Gesundheitsideal, den schönen Durchschnitts-

menschen einer bestimmten Zeit. Für den einzelnen Menschen als Individualität, als ein je eigenes Original und für das individuelle Gesundheits- und Schönheitsideal interessierte sich Quételet nicht.

Quételet ermittelte ein von einer Population abhängiges reales Schönheitsideal, ein ideales Schönheitsideal fand er nicht. Die Künstler entwickelten Schönheitsideale, die sich von den realen Schönheitsidealen deutlich unterschieden. Sie ließen sich nicht von durchschnittlichen Normen leiten, auch haben sie oft nicht lediglich die Realität nachgeahmt, sie haben auch Idealschönes in körperlichem und seelisch-geistigem Sinne, wie es sich in der Natur nicht findet, dargestellt und damit an einer besseren Zukunft gearbeitet. Die vom Betrachter aufgenommenen idealen Werte übernimmt er in sein Seelenleben, wo sich dieselben als bildende Energie Geltung verschaffen. Die Kunst des 20. Jahrhunderts hat sich weitgehend davon entfernt, idealen Schönheiten nachzustreben. Auch ihre Kunst beeinflusst die Menschen, oder sie ist Ausdruck eines Zeitgeistes, in dem ethische Schönheit suspekt ist.

Die großen Künstler haben, wie Raffael es formulierte, den Zirkel oder das Maß für Gesundheit, Schönheit und Idealität im Auge. Bei ihnen wird weder gemessen noch statistisch ausgewertet, noch nach Wahrscheinlichkeit berechnet. Es ist ganz ihr eigenes Gefühl für die schöne Proportion und die psychische Innenwelt in Verbindung mit der wahrgenommenen Außenwelt ausschlaggebend.

Im 19. Jahrhundert haben verschiedene Künstler, etwa Johann Gottfried Schadow (1764-1850), nach zu künstlerischen Zwecken verwendbaren Maßen des schönen Menschen gesucht, also weniger den Durchschnittsmenschen, als eine Norm, aus der sich der individuelle schöne Mensch entwickeln kann. Schadow nahm den Zoll als Grundmaß. Die gespreizte Hand misst neun Zoll, was eine



236 Die Körperproportionen einer jungen deutschen Frau und eines jungen deutschen Mannes nach Shadow.

Palme ist. Die Kopfhöhe vom Kinn bis zum Scheitel ist ebenfalls eine Palme. Die Gesamthöhe des Körpers misst $7\frac{1}{2}$ Palmen oder Kopfhöhen.

Carl Gustav Carus

1852 trat Prof. Dr. med. Carl Gustav Carus (1789-1869) mit dem später berühmt gewordenen Buch ›Symbolik der menschlichen Gestalt‹ hervor. »Carus würdigte darin zwar voll und ganz die Symbolik der unterschiedlichen Kopfformen, aber nicht genügend die Phrenologie, er ging von anderen Gesichtspunkten aus, und er kann daher nicht schlechthin Phrenologe genannt werden. Er war Physiognom im strengeren wissenschaftlichen Sinne als Lavater es war, indem er analytisch und synthetisch gleich scharfsinnig die Gesichts-, Schädel- und Körperausdrucksformen zu erklären versuchte. Sehr bedauerlich bleibt es,

dass Carus die Phrenologie in ihren schöpferischen Werten teilweise anerkannte, sich im Ganzen jedoch ablehnend verhielt. Dadurch hinderte auch er deren Einführung und schaffte selbst nur ein Stückwerk, das wohl Ansätze zu einer vollkommeneren Formenpsychologie in sich trug, aber durch die Manier, original zu sein und alles Gute, was vor ihm auf diesem Gebiet geleistet worden war, zu sehr beiseite zu drängen, schaffte er sich selbst ein Hindernis für die Anerkennung seines sonst beachtenswerten Werkes. Mit Carus ›Symbolik‹ kann nur der bildende Künstler, weniger der Wissenschaftler und Laie etwas praktisch Brauchbares anfangen.«⁵⁵³

Carus, dem also sowohl die Lavater'sche Physiognomik wie die Gall'sche Phrenologie bekannt war, nahm als Grundmaß die Wirbelsäule. Die Länge der Wirbelsäule eines Er-

553 MEN 488f.

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Von Darwin zu Piderit und Lersch

Neben der Körperformen-, Gesichts- und Kopfausdruckskunde begann sich schon früh eine weitere physiognomische Richtung zu entwickeln, die sich besonders mit der Mimik, Gestik und Körpersprache beschäftigte, die also den dynamischen Ausdruck ins Blickfeld rückte. Auch dieser Zweig hat eine Geschichte, die bis in die Vorzeit zurückzuverfolgen ist. Ich erinnere daran, wie aufmerksam etwa der ehemals weltbekannte Kluge Hans⁵⁷⁹ die nonverbale Kommunikation verstand.

Lavater hat die dynamischen Aspekte des Ausdrucks ebenfalls berücksichtigt, er hat aber erkannt, dass diesen eine dem Ausdruck von Körper und Gesicht nachgeordnete Bedeutung zukommt. Lavater konzentrierte sich aber weitgehend auf den Ausdruck der Gesichtszüge.

Gall konzentrierte sich beinahe ausschließlich auf den Ausdruck des Schädels. Die Mimik und andere dynamische Ausdrucksweisen berücksichtigte er nicht oder nur am Rande.

Es entstand also im Kontrast und meist in Gegnerschaft zur Physiognomik und zur Phrenologie die Lehre vom dynamischen Ausdruck des Körpers, der Hände und des Gesichtes, die Mimik, Gestik und Körpersprache, in weiterer Folge dann die Grafolo-



266 + 267 Guillaume Benjamin Amand Duchenne (1806-1875) reizte die mimische Muskulatur mit elektrischen Impulsen und demonstrierte auf diese Weise, welche mimischen Muskeln zu welchen mimischen Folgen führen. Ein Verständnis des Ausdrucks entstand dadurch nicht. Foto AKG Berlin.

gie und was man heute nonverbale Interaktion und Kommunikation nennt.

1806 erschien von Charles Bell (1774-1842) das viel beachtete Werk *«Anatomy and Philosophy of Expression»*.⁵⁸⁰

In den Jahren 1785 und 1786, also gerade 10 Jahre nach dem Erscheinen von Lavaters Fragmenten, veröffentlichte Johann Jacob Engel (1741–1802) in zwei Bänden eine interessante, überwiegend an Schauspieler gerichtete Anleitung über den richtigen Ausdruck durch Körperbewegungen und der Gestik unter der Überschrift *«Ideen zu einer Mimik»*.⁵⁸¹

Im Schauspiel, Theater und Film ist es üblich, dass notwendig erscheinende physiognomische Retouchen an Schauspielern durch eine Maske gemacht werden. Es wird ih-

⁵⁷⁹ Der Kluge Hans, ein Pferd, konnte scheinbar rechnen und Auskünfte erteilen. An geringfügigen Ausdrucksregungen in Mimik, Gestik und Haltung seines Haltes erkannte das Pferd die richtigen Lösungen und Antworten. Es konnte also nicht wirklich rechnen, es verstand aber die Ausdruckssprache so geschickt, dass es der Psychologieprofessor Carl Stumpf (1848-1936) trotz ausdauerndem Training nur zu annähernd ähnlich guten Leistungen brachte. Die Lösung des Rätsels um das rechnende Pferd gelang ihm erst durch die Anregung von Carl Huter, die nach anfänglich falschen Annahmen Stumpfs und anderer Psychologen erfolgte.

⁵⁸⁰ Charles Bell: *Anatomy and Philosophy of Expression*, 1806.

⁵⁸¹ Johann Jacob Engel: *Ideen zu einer Mimik*, 2 Bände, 1785/86.



269 Johann Jacob Engel (1741-1802), Schriftsteller und Erzieher, zeitweilig Oberdirektor des Berliner Theaters. Foto Gleimhaus Halberstadt.

268 Pantognomische Studien nach J. J. Engel. (1) Abwehr, (2) Überredung, (3) Überraschung, (4) Kummer, (5) stolzer Herrschsinn, (6) Bedachtsamkeit, (7) selbstbewusste Erwartung.

nen damit für die Dauer des Schauspiels ein dauerhafter Charakter, nämlich derjenige, der zur Rolle passt, verliehen. Mit den dynamischen und permanenten Veränderungen in Verhalten, Mimik, Gestik, Sprache und Bekleidung drücken die Schauspieler die Ereignisse im Schauspiel aus.

1862 erschien die Abhandlung über den «Mechanismus der menschlichen Physiognomie» von Duchenne (1806-1875), die besonders auch von Darwin beachtet wurde.⁵⁸²

Der französische Anatom Pierre Gratiolet (1815-1865) referierte an der Sorbonne über Physiognomik und Mimik. Sein Vortrag wurde 1865 gedruckt.⁵⁸³

Sodann hat Charles Darwin (1809–1882) eine bemerkenswerte Studie geschrieben über den Ausdruck der Gemütsbewegungen bei Menschen und Tieren.⁵⁸⁴

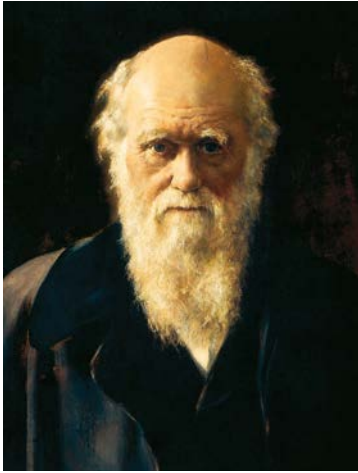
Darwin hat sich zum Ausdruck der konstanten Formen, die im Tierreich die arttypischen sind, durchaus positiv geäußert in seinen umfangreichen Abhandlungen über die Entstehung der Arten und über die Abstammung des Menschen.⁵⁸⁵ Genau besehen hat seine Evolutionslehre eine rein physiognomische Basis. Die durch Gen-Mutationen eintretenden Änderungen des Erbgutes haben eine mehr oder weniger markante Veränderung der Physiognomie zur Folge. Die Umbildung der Arten ist eine physiognomische Umbildung. Nur in ganz seltenen Fällen unterscheiden

582 Guillaume Benjamin Amand Duchenne: *Mécanisme de la physiognomie humaine, ou analyse électro-physiologique de l'expression des passions, applicable à la pratique des art plastiques*, Paris, 1862.

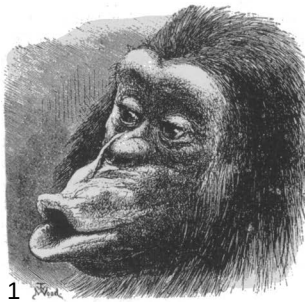
583 Pierre Gratiolet: *De la physiognomie et des mouvements d'expression*, 1865.

584 Charles Darwin: *The Expression of the Emotions in Man and Animals*. London, 1872.

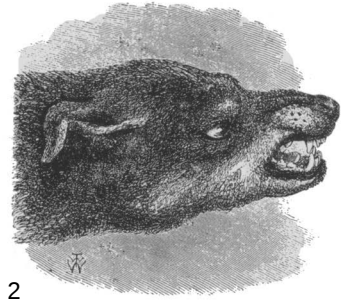
585 (1) Charles Darwin: *The Descent of Man*, 1871.
(2) Charles Darwin: *On the Origin of Species*, 1859.



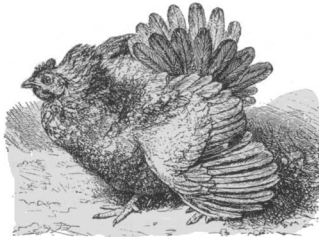
270 Charles Darwin, 1809-1882, britischer Naturforscher, der die Evolutionstheorie auf der Basis von Selektion und Mutation begründete. London, National Portrait Gallery, De Agostini / C. Bevilacqua. Foto AKG Berlin.



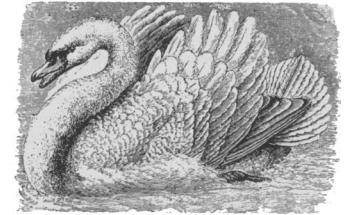
1



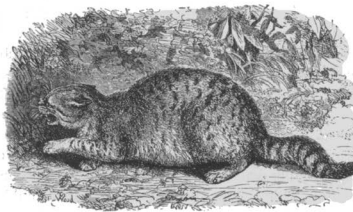
2



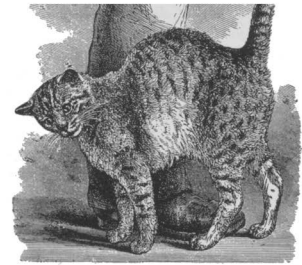
3



4



5



6

271 Ausdrucksstudien an Tieren von Charles Darwin. (1) Schimpanse, enttäuscht und mürrisch, (2) wütend fletschender Hund, (3) zornig erregte Henne, (4) Schwan, der einen Eindringling verfolgt, (5) fauchende und angreifende Katze, (6) liebeosende Katze.

sich Arten im Erscheinungsbild nur so geringfügig, dass sie leicht übersehen werden.

Bemerkenswert ist, dass Darwin, der in der ganzen biologischen und psychologisch-anthropologischen Literatur so sehr bewandert war, nicht auf Gall und auch nicht auf Lavater direkten Bezug nahm. Dabei war besonders die Gall'sche Lehre in England, vor allem durch Johann Caspar Spurzheim und George Combe, in Aufsehen erregender Weise bekannt gemacht worden und allgemeines Gesprächsthema. Die Gall'sche Phrenologie hat in Darwins Zeit sowohl auf Sozialisten

wie auch auf liberale und radikale Intellektuelle beeinflussend gewirkt. Sie zog George Eliot⁵⁸⁶, Herbert Spencer⁵⁸⁷ und den in London, nicht weit von Darwins Zuhause lebenden Karl Marx⁵⁸⁸ an; sie beeinflusste die angelsächsischen Sozial-, Justiz- und Erziehungsreformen; sie fand auch Aufnahme am königlichen Hofe; sie erreichte Edgar Allan

586 George Eliot, 1819-1880, englische Schriftstellerin.

587 Herbert Spencer; 1820-1903, englischer Philosoph und Soziologe.

588 Karl Marx, 1818-1883, deutscher Gesellschaftstheoretiker.

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Carl Huter

Lavater, dem wir in diesem Werk einen bedeutenden Anteil einräumten, ahnte wohl die große Bedeutung der Physiognomik, er lieferte jedoch für spätere Physiognomen keine tragfähigen oder wissenschaftlichen Grundlagen. Er war selbst der erste, der sein Unvermögen, der Physiognomik wissenschaftliche Grundlagen zu erarbeiten, erkannte und immer wieder hervorhob. Carl Huter konnte deshalb so wenig wie sonst jemand auf Lavater aufbauen. Trotzdem würdigte er Lavater wie kein anderer vor ihm.

Huter konnte auch nicht auf Gall aufbauen. Galls Phrenologie enthält zwar viel Wahres, sie war jedoch viel zu einseitig und zu mangelhaft.

Es gab auch keine anderen früheren Autoren, die mehr als beachtenswerte, meist exemplarische physiognomische Darstellungen und gefühlsphysiognomische Deutungen brachten.

Immerhin studierte und anerkannte er die Leistungen seiner Vorgänger. Ihn deswegen, weil er die Lehren seiner Vorgänger anerkannte und darstellte, als Eklektiker zu bezeichnen, ist jedoch verfehlt. Die Fülle eigener Entdeckungen und vor allem der Umfang der Leistung, die zum Schaffen der wissenschaftlichen Grundlagen für die Psychophysiognomik erforderlich war, berechtigt nicht nur, von einer neuen Wissenschaft zu sprechen. Es ist durchaus angemessen, diese als Hutersche Psychophysiognomik zu bezeichnen.

Huter ging bei der Begründung der Psychophysiognomik eigene Wege, die er in seinem Hauptwerk *«Menschenkenntnis»*⁶¹⁵ (5 Bände,



289 Carl Huter (1861-1912), Begründer der Psychophysiognomik, der Neuen Ethik und der Kallsophie.

von 1904 bis 1906 als Manuskript veröffentlichte) sowie in mehreren anderen Werken mit autobiografischem Inhalt darstellte. Auch späterhin wurde der wissenschaftliche Weg der Psychophysiognomik und die wissenschaftliche Begründung der Psychophysiognomik mehrfach dargestellt, vor allem populär durch Amandus Kupfer, dann in diesem Lehrbuch sowie in vielen Abhandlungen in der Zeitschrift *«Physiognomie und Charakter»* seit 1982. Man kann also nicht sagen, dass die

615 MEN.



290 Im Erdgeschoß des Hauses Bosestraße 7 in Leipzig (heute Nickischplatz 1) befanden sich von 1909 bis 1911 die Räume des Carl-Huter-Museums und der Carl-Huter-Institute. Rechts daneben befand sich das Künstlerhaus, wo die größeren Vortragsveranstaltungen durchgeführt wurden.

Huter'sche Psychophysiognomik verborgen und unbekannt geblieben sei.

Will man Carl Huter verstehen, dann muss man in Huters Lande gehen, d. h. man muss sein Werk, sein Leben und seine individuellen Eigenarten studieren. Huter war ein origineller und universeller Geist; er hatte auch eine ungewöhnliche Biografie, er passte überhaupt nicht in das Bild von einem zünftigen, wohl aber von einem genialen Gelehrten, von einem modernen Universalgenie.

Da sein Werk im 20. Jahrhundert im Westen Europas zweimal verfolgt war, war es lange Zeit schwierig, sich überhaupt einen Überblick über sein Werk und seine Biografie zu

verschaffen. Nun gibt es seit 2011 die große Biografie *«Carl Huter – Leben und Werk»* und der Folgeband *«Carl Huter und die Folgen»*.⁶¹⁶

Carl Huter hat selbst mehrere Schriften mit biografischem Inhalt verfasst. Hervorzuheben ist hier das Werk: *«Aus eigener Kraft. Von Pinsel und Palette zur Naturwissenschaft und Philosophie, Psychophysiognomik und Kalisophie»*, das 1911 in Leipzig erschienen ist. Von diesem Werk existieren heute nur noch wenige Exemplare, – keines ist in einer Bibliothek.

616 (1) Fritz Aerni: *Carl Huter – Leben und Werk*, 2011.
(2) Fritz Aerni: *Carl Huter und die Folgen*, 2012.
Beide im Carl-Huter-Verlag Zürich.

Carl Huter wurde am 9. Oktober 1861 in Heinde bei Hildesheim als ältester Sohn des Wasserbaumeisters Conrad Heinrich Huter geboren. Der Vater verstarb im März 1868, was zur Folge hatte, dass er zu kinderlosen Verwandten auf ein kleines Bauerngut in Oedelum bei Hildesheim gebracht wurde, während eine der beiden jüngeren Schwestern zur Großmutter mütterlicherseits, Johanne Lafert in Listring, kam. Die jüngste Schwester blieb bei der Mutter.

Obwohl seine besonderen Begabungen allgemein auffielen, wurde Carl Huter der Besuch des Gymnasiums durch die Pflegeeltern verwehrt. Er sollte einmal das kleine Bauerngut erben und nicht studieren, d. h. er sollte für Kost und Logis arbeiten. Die Pflegeeltern waren in der Folge nicht bereit, ihn testamentarisch als Erben einzusetzen. Nach der Konfirmation entzog er sich den drückenden Verhältnissen. Er ging zuerst zu seiner Mutter nach Heinde, die den noch nicht Fünfzehnjährigen bald darauf in eine Dekorations-, Porzellan- und Porträtmalerlehre in Hildesheim steckte. Nach Abschluss der Lehrzeit ging er nach Berlin, Leipzig und Dresden, wo er sich in kunstgeschichtlicher, philosophischer, naturwissenschaftlicher und physiognomischer Richtung autodidaktisch fortbildete. So eigen sein Bildungsgang war, so originell waren auch seine Erkenntnisse. Weil er außerdem verschiedentlich an der damaligen Wissenschaft Kritik übte, üben musste, wenn er nicht deren Irrtümer gedankenlos übernehmen wollte, war der Grundstein dafür gelegt, dass es bisher nicht zur Anerkennung seiner Leistungen seitens der Natur- und Humanwissenschaft kam. Ein anderes Hemmnis zur allgemeinen Anerkennung war sein ungewöhnlicher Bildungsgang.

Etwa von 1885 bis 1892 finanzierte er seine weiteren Studien hauptsächlich durch Dekorations- und Porträtmalararbeiten. In den Regionen Hildesheim und Braunschweig sind



291 Anzeige der Eröffnung des Carl-Huter-Museums in Leipzig am 18. September 1910.

verschiedene seiner Werke in Kirchen und in Privatbesitz vorhanden.

1892 erkrankte er an einem schweren Halsleiden und wurde mehrfach operiert, zuletzt von einem Spezialisten in Bremen. Diese Erkrankung, die von mehreren Ärzten als unheilbar, als Krebs bezeichnet wurde, gab ihm den Anstoß, sich mit den verschiedensten Therapierichtungen auseinanderzusetzen. Mit den medizinischen Grundlagenfächern, etwa Chemie, Biochemie und Physik, Anatomie, Physiologie und Pathologie war er bereits umfassend vertraut. So war ihm dies auch möglich.

Von Bremen zog er, halbwegs gesundet, nach Hannover, wo er ab 1893 über seine inzwischen weitgehend ausgebaute Psychophysiognomik und Kalligraphie im kleinen Rahmen private Lehrkurse veranstaltete. Über seine Lehren hat er schon ab 1884 in verschiedenen Städten und Orten Deutschlands vortragen. Der Erwerbsdruck veranlasste ihn 1894, außer in Hannover auch in den Städten und Orten am Harz Vorträge zu veranstalten,

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch

Schlusswort

Die Huter-Lehren bestehen

- a) aus der Psychophysiognomik, die als Naturwissenschaft und naturwissenschaftliche Menschenkenntnis-Lehre verstanden wird, allerdings nicht als materialistisch-mechanistische, und
- b) aus der Kallisophie, der ethischen Schönheitslehre.

Zusammen sind sie umfassend, so recht eigentlich universal, moderne Universalwissenschaften. Die Frage, ob sie leicht erlernbar seien, beantwortete Carl Huter 1906 so:

»Ist nun das Studium der Medizin an sich schon kein leichtes, so ist das Studium der Psychophysiognomik ein noch weit schwierigeres und nur unter guter Leitung ein leicht zu erlernendes Gebiet.

*Wer soll Lehrling sein? Jedermann!
Wer soll Geselle sein? Wer was kann?
Wer soll Meister sein? Wer was ersann?*

Möge jedermann so weise sein und bei dem eine Ausbildung in diesem Fache suchen, der diese neue Wissenschaft methodisch lehrt. ...

Alle Wissenschaft hat den Zweck, die Wahrheit zu suchen, alle Wahrheit hat den Zweck, dem Guten zu dienen. Alles Gute aber schafft erst Glück und Schönheit. ...

An allem haben wir gesehen, dass nichts in der Welt heiliger und auf die Dauer mächtiger ist als das Wahre und Gute und dass beides immer nach Ausdruck strebt.

Ist die Psychophysiognomik die Wissenschaft, die alle Wahrheit sucht, so ist die Kallisophie, die sich daran anschließende Lehre, die Wahres und Gutes zu gleichen Teilen zu pflegen sucht. Die Vereinigung von Wahrem und Gutem schafft die ethische oder die echte Schönheit.«⁶¹³

Verschiedene Teile der Huter'schen Psychophysiognomik sind in den Grundzügen leicht erlernbar. Es sind dies auch die Teile, die am populärsten wurden. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang vor allem das eigentliche ABC der physiognomischen Menschenkenntnis, die Huter'sche Naturell-Lehre. Auch gewisse Grundzüge der Kopf- und Gesichtsausdruckskunde wurden inzwischen populär. Die Popularisierung hatte aber einen empfindlichen Nachteil: sie machte zumeist

⁶¹³ MEN 684.

295 Carl Huter im Alter von 19, 21, 39, 46 und 47 Jahren.



unkenntlich, welche Grundlagen die Psychophysiognomik erst zur Wissenschaft machten.

Lavater, Gall und viele andere werden als interessante Vorarbeiter für die Ausdruckskunde gewürdigt. Zum Ziel gelangten sie alle aber nicht, nämlich zur Begründung einer wissenschaftlich hinreichend fundierten Physiognomik.

Nach der natürlichen und naturwissenschaftlich zu erschließenden Ausdruckswissenschaft oder Menschenkenntnis-Lehre suchten jedoch nicht nur Lavater und Gall, es waren insbesondere auch die bedeutendsten Künstler, Philosophen, Gelehrte und Wissenschaftler aller Kulturen.

Was die bedeutendsten Gelehrten alter und neuerer Zeit suchten, das zu schaffen, war schließlich Carl Huter vorbehalten.

Zürich, am 3. Januar 2014

Fritz Aerni

Titel: Von Lavater zu Huter
Urheber: Aerni, Fritz
ISBN-13: 978-3-03741-315-9

Carl-Huter-Verlag
Ohmstr. 14
CH 8050 Zürich

Tel: +41 (0)44 311 74 71
E-Mail: verlag@carl-huter.ch
URL: www.carl-huter.ch